

Das Beispiel Konstantin Radaković¹

Zur Schnittstelle zwischen Philosophie und Soziologie im Kontext des Nationalsozialismus

Anna Klieber

Konstantin Radaković war Lehrender an der Universität Graz und einer der wenigen, die in Reaktion auf den »Anschluss« Österreichs an NS-Deutschland ihre Lehrberechtigung niederlegten (vgl. Jánoska 1996: 340) – wenig später wurde sie ihm als Gegner der nationalsozialistischen Regierung auch formell entzogen (vgl. Höflechner 2006: 188; Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik 1985: 55). Er emigrierte nach Kroatien (vgl. Berger, Binder, Höfer, Koren und Valent 1997: 34), sein Vermögen wurde von den NationalsozialistInnen in Graz beschlagnahmt (vgl. Müller 1994). Er wurde nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Kroatien für drei Monate in einem Zuchthaus inhaftiert² und konnte erst 1945 nach Graz zurückkehren (vgl. Berger, Binder, Höfer, Koren und Valent 1997: 34).

Radaković soll in diesem Beitrag als ein Vertreter sowohl der Philosophie, als auch der sich entwickelnden Soziologie an der Karl-Franzens-Universität Graz im Zentrum stehen. Das heißt, akademisch bewegte er sich an der Schnittstelle zwischen Soziologie und Philosophie – vor 1945 sowie danach. Und obwohl Radaković und seine Rolle als dem Nationalsozialismus *nicht* treu Ergebener in unterschiedlichen Ausarbeitungen schon behandelt wurde,³ scheint genau dieser Schnittstelle, insbesondere im Kontext des Nationalsozialismus, bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden zu sein.

1 | Eine weitere detaillierte Aufarbeitung zu Konstantin Radaković, vor allem in Zusammenhang mit der Entnazifizierung und dem Umgang mit der NS-Zeit an der Universität Graz, findet sich im Beitrag Klieber und Knapp (im Erscheinen). Im vorliegenden Artikel wird wiederholt auf den eben genannten Bezug genommen. Darüber hinaus überschneiden sich die Beiträge notwendigerweise in mancherlei Hinsicht, insbesondere aber mit Blick auf biographische Angaben; nichtsdestotrotz ist mein Fokus hier ein anderer.

2 | Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich (AGSÖ), Nachlass Konstantin Radaković, Österreichischer Bundesverband ehemals politisch Verfolgter (KZ-Verband), Landesverband Steiermark, Ausweis Nr. 6316, ausgestellt von der Landeshauptmannschaft für Steiermark Abt. 9 an Konstantin Radaković.

3 | Erhellend sind unter anderem die Schriften von Ludwig Biró (Biró 1998), Reinhard Müller (Müller 1994) oder Judith Janóksa (Janóksa 1996), auf die ich hier wiederholt Bezug nehme.

Damit sind mehrere Aspekte verbunden, die bereits eingangs erwähnt werden müssen. *Erstens* gibt es nicht allzu viele Unterlagen über Radaković, vor allem eigene Auskünfte (auch über seine Person) sind kaum vorhanden. Klarerweise müssen sowohl die politischen, als auch die institutionellen und fachlichen Informationen zu Radaković in den Kontext dieses »Quellenproblems« eingeordnet werden.

Zweitens steht die institutionelle Dimension, nämlich die Hochschulpolitik im Nationalsozialismus in Österreich und an der Universität Graz, damit in Zusammenhang. Wiederum ist es besonders relevant, sowohl die Zeit vor, als auch jene nach 1945 zu betrachten. In welcher Hochschulsituation befand er sich während des Nationalsozialismus, in welcher danach? Hat Radaković, vor allem mit seinem Beitrag zur philosophischen Soziologie in Graz, zur »Aufbau-« oder zur »Aufarbeitungsforschung« beigetragen, und in welchem Sinne? »Aufbauforschung« meint dabei die (Re-)Etablierung der Soziologie und Philosophie nach dem Zweiten Weltkrieg *ohne* auf ihre inhaltliche und institutionelle Involviering im Nationalsozialismus Bezug zu nehmen – »Aufarbeitungsforschung« andererseits die in erster Linie kritische Erforschung eben jener philosophischen und soziologischen Beiträge, die den Nationalsozialismus in dieser oder jener Hinsicht unterstützten. Daher ist es *drittens* ebenfalls wichtig zu fragen, wie, ob und in welchem Umfang er sich über den Nationalsozialismus geäußert oder darüber publiziert hat.

Der Beitrag ist in diesem Sinne in zwei Teile gegliedert. Der erste wird sich mit allgemeineren biographischen Aspekten zur Person Radakovićs und seiner Situation an der Hochschule auseinandersetzen. In einem zweiten Abschnitt wird dies verbunden mit den genannten soziologisch-philosophischen Ausarbeitungen von ihm selbst, sowie mit einigen zusammenfassenden Überlegungen zum hier behandelten Themengebiet.

Biographie. Wer war Konstantin Radaković?

Beginn der akademischen Laufbahn

Der am 11. Juli 1894 in Graz geborene Konstantin Radaković verbrachte den größten Teil seines (akademischen) Lebens in Graz (vgl. Müller 1994), hatte allerdings sein Studium 1912 in Czernowitz (damals Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie, heute Tscherniwzi in der Ukraine) begonnen (vgl. ebd.; Rutte 2001: 347), das er ab 1913 in Innsbruck fortsetzte. Er promovierte an der Universität Innsbruck mit der Schrift *Das Problem der Kausalität* im Jahre 1918 (vgl. Berger, Binder, Höfer, Koren und Valent 1997: 34). Nach dem Abschluss seiner Dissertation übersiedelte er nach Graz (vgl. Rutte 2001: 347; Müller 1994) und habilitierte sich 1924 mit der Arbeit *Mechanismus und Vitalismus* (vgl. Jánoska 1996: 341). Er lehrte und veröffentlichte vorerst vor allem im Bereich der Philosophie – nichtsdestotrotz wurde seine Nähe zur Soziologie, sowie die Überschneidung philosophischer und soziologischer Fragestellungen, bereits weit vor 1945 deutlich.

Das Umfeld, in dem Konstantin Radaković aufwuchs, kann als akademisch geprägt bezeichnet werden. Auch sein Bruder Theodor Radaković lehrte ab 1928 als Privatdozent für Mathematik an der Wiener Technischen Hochschule und war ein, wenn auch weitestgehend unbekanntes, Mitglied des Wiener Kreises (vgl. Stadler 2015: 56; Rutte 2001: 349). Ebenfalls zu erwähnen ist Konstantin Radakovićs Tante, die Schriftstellerin und Philosophin Mila Radaković. Als Mitarbeiterin und Schülerin des Philosophen Alexius Meinong (vgl. Rutte 2001: 350) machte sie Konstantin Radaković bereits in den frühen 1920er-Jahren mit Meinongs Kreis vertraut (vgl. Müller 1994). Wie Heiner Rutte ausführt, sind in Radakovićs Schriften zwar Bezüge auf denselben zu erkennen, ein größerer »philosophischer Leitstern« war und blieb für ihn allerdings David Hume (vgl. Rutte 2001: 349). Wenig überraschend ist es also, dass Radakovićs philosophisches Schaffen von einer antimetaphysischen Tendenz gezeichnet war (vgl. ebd.). In der Schrift *Die Stellung des Skeptizismus zu Wissenschaft und Weltanschauung* bezeichnet er metaphysische Hypothesen »als eine unbeweisbare Phantasie« (Radaković 1928: 15).

In seinen Texten *Grundzüge einer descriptiven Soziologie* (1927), *Grundzüge einer genetischen Soziologie* (1929) oder *Individuum und Gesellschaft* (1931) wird bereits in den späten 1920er- und frühen 1930er-Jahren die Nähe zur Soziologie deutlich. Eine deskriptiv-philosophische Betrachtung mit soziologischem Instrumentarium hält er besonders deshalb für so bedeutend, weil der konstante Wandel menschlicher Gesellschaften »soziologische Probleme einer wissenschaftlichen Untersuchung ganz besonders unzugänglich« mache (Radaković 1927: 3). »Zu diesen inneren Schwierigkeiten tritt noch die nahe Beziehung gerade der Soziologie, oder sagen wir besser des Gegenstandes dieser Wissenschaft, zur Tagespolitik hinzu« (ebd.). Radaković versucht hier, den Gegenstand der Soziologie einzugrenzen und ihr die Philosophie als »Weltanschauungslehre« gegenüberzustellen (vgl. ebd.: 4–5). Die Frage nach dem Sinn menschlichen Lebens und Zusammenlebens bildet für ihn »die Brücke zwischen Soziologie und der Philosophie« (ebd.: 5). So versucht er in derselben Abhandlung das »Wesen der äußeren Macht« zu klären, und diskutiert beispielsweise die Beziehung zwischen Masse und herrschender Minderheit (vgl. ebd.: 32–38). Ihm zufolge ist der wahre Grund dafür, dass eine nicht notwendigerweise physisch oder intellektuell überlegene Minderheit Macht über viele ausüben kann (vgl. ebd.: 37), die (auferlegte) »Unfähigkeit einer Masse gemeinsame Willensentschlüsse zu fassen« (ebd.: 38). Diese Fragen würden in das Gebiet der »genetischen Soziologie« münden, mit der er sich 1929 auseinandersetzt – die Untersuchung jener Tatbestände, »die begrifflich das Wesen der menschlichen Gesellschaft konstituieren, die also zum Begriff der menschlichen Gesellschaft so notwendig sind, wie das Dreieckigsein für den Begriff des Dreiecks« (Radaković 1929: 3). Wieder greift er Fragen nach der äußeren Macht, dem Wesen des Rechts sowie der Entstehung menschlicher Gesellschaft auf. Das Verhältnis von Einzelmensch und Masse wird spezifisch 1931 im Text *Individuum und Gesellschaft* adressiert. So schreibt er, wenn wir »von der Selbstständigkeit eines Individuums sinngemäß sprechen wollten, dürften wir nie diese durchgängige Abhängigkeit von der Umwelt vergessen und müssen die Relativität der Selbstständigkeit des

Individuums immer festhalten« (Radaković 1931: 11). Und trotzdem ist der Mensch für Radaković nicht ausschließlich Produkt seiner Umgebung, sondern auch von ererbten Faktoren beeinflusst (ebd.: 12). Eine vermeintliche »Uniformität« von Individuen finde man nur in einer Masse bestimmten Charakters (vgl. ebd.: 14).

»Im Affekt, und das ist der Zustand einer Masse in großer Erregung, werden die individuellen Unterschiede verwischt und ausgelöscht und jeder Einzelne wird im weitestgehenden Maße äußerer Einflüssen zugänglich. So erscheint uns im ersten Eindruck eine Masse, die fast willenlos dem Worte eines sie aufhetzenden Führers folgt. Das Typische der Massenreaktion liegt darin, daß die individuellen, die rein persönlichen Reaktionen ausgeschaltet werden und daß eine große Anzahl Menschen auf den äußeren Reiz in ein und derselben Weise reagiert.« (Ebd.: 14–15)

Es muss nicht weiter betont werden, dass diese Skizzierung einer »Massenbewegung« (ebd.: 16) für die gesellschaftliche Situation der folgenden Jahre besonders bezeichnend sein wird.

Die Jahre 1933 und 1934

Mit der Ausschaltung des Parlaments und der Diktatur des Austrofaschismus in Österreich schloss Radaković sich der Einheitspartei Vaterländische Front an. Reinhard Müller hält fest, dass er politisch diesbezüglich nicht weiter in Erscheinung trat (vgl. Müller 1994) – diese Einschätzung stimmt auch mit jener von Ludwig Biró überein, der ihn, jedenfalls *vor* der Zeit des Nationalsozialismus, als »unpolitisch« wahrnahm (vgl. Biró 1998: 233). Wie bereits angemerkt war Radaković zu diesem Zeitpunkt schon seit dem Jahre 1927 Leiter des Seminars für Philosophische Soziologie. Er war, kurz nachdem er nach Graz übersiedelt war, provisorischer Angestellter (von 1921 bis 1922), 1924 schließlich provisorischer Leiter geworden (vgl. Müller 1994). Das Seminar für Philosophische Soziologie war bereits 1920/21 vom Philosophen Hugo Spitzer eingerichtet worden. Wie Gerald Mozetič ausführt, war eine institutionelle Verankerung des Faches in Graz somit bereits in den frühen 1920er-Jahren gegeben, wenn auch die Möglichkeiten des Teilbereichs durchaus beschränkt waren (vgl. Mozetič 2018: 41–42).⁴

Im Jahr 1934 erhielten die beiden Brüder Radaković außerordentliche Professuren in Graz – Konstantin im Juli für Philosophie,⁵ Theodor im November 1934 für Mathematik (vgl. Einhorn 1985: 562).

4 | Eine Soziologische Gesellschaft gab es in Graz allerdings bereits seit 1908, als sie anlässlich des 70. Geburtstages des Soziologen Ludwig Gumplowicz gegründet wurde (vgl. Mozetič 2018: 44).

5 | Vgl. Universitätsarchiv Graz (UAG), Personalakt (PA) Radaković Konstantin, Gutachten über Leistung in Wissenschaft und Unterricht, 1948, 1.

Die Jahre um 1938: Ablehnung des Nationalsozialismus

Die im Sommersemester 1938 durchgeführten Entlassungswellen an den österreichischen Universitäten – ein Prozess, der in Österreich deutlich rascher voranschritt als im »Altreich« – waren Christian Flecks Forschungen zufolge so umfangreich, dass einzelne Institute für kurze Zeit den Lehrbetrieb nicht mehr aufrechterhalten konnten (vgl. Fleck 1996: 69). Diese Geschwindigkeit der »Säuberungen« wurde, so Walter Höflechner, durch das bereits vorherrschende NS-Potential an den Universitäten begünstigt (vgl. Höflechner 1985: 185). Als weiteres »österreichisches« Spezifikum verzichteten im Vergleich zu Deutschland nach 1933 kaum Personen auf ihre Lehrbefugnis (vgl. Fleck 1996: 69). Radaković stellte hier eine Ausnahme dar.

Nach dem »Anschluss« zeigte er sich laut Judith Jánoska als einer der wenigen »Antifaschisten im Umkreis« des Philosophischen Instituts der Universität Graz (Jánoska 1996: 341). Biró beschreibt ihn als einen »der wenigen ganz überlegenen und abgeklärten Köpfe aus dieser Zeit« (Biró 1998: 233), hält aber fest, dass er Radaković vor der Zeit des Nationalsozialismus »die konkreten Erscheinungen des sozialen Lebens und die Wirklichkeit des politischen Kampfes nie so nahebringen« konnte, »so daß er sich von seiner rein philosophischen und lebensfremden Weltbetrachtung hätte abbringen lassen« (ebd.). Wie kam es also dazu, dass Radaković 1938 seine Dozentur niederlegte und sie ihm auch formell entzogen wurde? Es muss festgehalten werden, dass sich sowohl an der Philosophischen Fakultät allgemein, als auch am Grazer Philosophischen Institut bei den meisten Lehrenden durchaus Begeisterung für die politischen Entwicklungen abzeichnete (Höflechner 1985: 188).⁶ Eine Episode aus Birós *Die erste Hälfte meines Lebens* soll verdeutlichen, wie im Gegensatz dazu Radakovićs Einstellung aussah:

»Am Tage des Umbruches, knapp vor dem Einmarsch der deutschen Truppen, durchrasten brüllende Horden die innere Stadt. Konny fühlt sich durch den Lärm und die allgemeine Erregung in der gewohnten Zeitungslektüre im Café Herrenhof gestört, begibt sich auf die Straße und bricht angesichts des im Gange befindlichen Umbruches in die tief indignierten Worte aus: ›Was wollen denn diese braunen Banditen eigentlich?‹ Die Umstehenden weichen instinktiv von ihm zurück und Konny, unfähig, eine mitfühlende Seele in seiner Nähe zu entdecken, verlässt kopfschüttelnd den Schauplatz so unzivilisierter Ereignisse. Er begibt sich direkt in ein anderes Kaffeehaus, wie er weiß, das Nazihauptquartier (die berüchtigt gewordene ›Goldene Birne‹, wo sich später der ›Führer‹ selbst bei einem Grazer Besuch aufhielt), und stellt dort die SS-Häuplinge, zum Teil Kollegen aus dem Professorenkollegium, zur Rede. Man hält ihn für einen harmlosen Narren, das ist damals und später sein Glück gewesen. [...] Von nun an widmet er dem Nazismus nicht nur den glühendsten Haß, dessen seine reine Seele fähig ist, sondern auch sein soziologisches und philosophisches Interesse. Den halben Tag und die ganze Nacht wandert er in der Stadt herum, sitzt in diesem und jenem Kaffeehaus, selbst in den Bars, spricht mit den Nazis, belauscht ihre Gespräche [...].

6 | Hierzu mehr im bereits genannten Beitrag Klieber und Knapp (im Erscheinen).

Sein Gehirn prägt sich alle Dinge und Geschehnisse ein und es gibt wohl kaum jemanden in dieser Zeit, der einen so vollständigen Überblick über die Ereignisse und ihre innere Verknüpfung hat, wie Konny.« (Biró 1998: 235–236)

Es ist ebenfalls den Überlieferungen Birós zu entnehmen, dass »Konny« in der ersten Vorlesung nach dem Umbruch (es dürfte sich um März oder Anfang April gehandelt haben) den Zuhörenden mitteilte, »daß keinem Gewaltregime in der Geschichte Bestand beschieden gewesen sei und daß er die Demokratie für die einzige lebenswerte Organisationsform der Menschen halte« (ebd.: 236). Er brandmarkte Herrschaft und Ideologie der NationalsozialistInnen (vgl. Biró, Freundlich, Haller, Jánoska, Jánoska-Bendl, Ohms und Wolf 1959: 6), und prophezeite seinen Studierenden »Glück und Ende des Dritten Reiches aus rein moralischen Gründen« (ebd.). Wie Höflechner schildert, soll er im März 1938 einen »siegreich in Parteiform erschienenen Kollegen« (Höflechner 1985: 188) mit den Worten »Oh, Herr Kollege – schon im Kostüm« (ebd.) begrüßt und es darüber hinaus unterlassen haben, einer irrtümlichen Verhaftung durch nationalsozialistische Einheiten zu widersprechen. Indem Radaković die Preisgabe seiner Identität verzögerte, ermöglichte er demjenigen, an dessen Stelle er versehentlich festgenommen wurde, die rechtzeitige Flucht (vgl. ebd.).

Radaković wurde laut Biró bald vom Rektor aufgefordert, sein Lehramt zurückzulegen, und »über Nacht aus seinem Seminarraum entfernt« (Biró 1998: 236). Die Quellenlage legt den Schluss nahe, dass er sich im Oktober 1938 entschied, in Reaktion auf den »Anschluss« seine Dozentur niederzulegen (vgl. Fleck 1996: 69; Jánoska 1996: 340). Einen Monat später, im November 1938, wurde ihm als Gegner der nationalsozialistischen Regierung die Lehrbefugnis formell entzogen (vgl. Höflechner 2006: 188; Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik 1985: 55). Zu diesem formalen Akt existieren keine Archivdokumente.

Radakovićs Ausscheiden hatte auch Auswirkungen auf die sich entwickelnde Soziologie an der Universität Graz, deren Präsenz im Jahre 1938 ohnehin spärlich war. Mozetič versteht die österreichische Soziologie allgemein bis weit ins 20. Jahrhundert als eine Publikationswissenschaft ohne klare institutionelle und universitäre Verankerungen (vgl. Mozetič 2018: 40): »Für viele Jahrzehnte blieb es bei vereinzelten Lehrveranstaltungen – auch der vehementen Verfechter einer Soziologie an der Universität Graz, Ludwig Gumplowicz, hielt beispielsweise nur einige wenige Vorlesungen über Soziologie« (ebd.: 41). Dazu kommt, dass die Darstellung der Geschichte der Soziologie, in einem nationalstaatlichen Rahmen gedacht, in Österreich mit dem Problem konfrontiert war, dass es eine wirkliche Kontinuität gar nicht geben konnte (vgl. ebd.: 39). Das gilt ebenfalls für Graz. Denn zwar existierte die bereits erwähnte Gesellschaft für Soziologie, sie war aber vom Beginn ihres Bestehens hauptsächlich »die Bemühung ‚lokaler Größen‘ aus den Bereichen der Wissenschaft, Journalistik und Pädagogik, Interesse für die als Disziplin aufstrebende Soziologie zu bekunden und zu wecken« (Müller 1989: 7, zitiert nach: Mozetič 2018: 44). Verschiedene Fächer wiesen in Graz eine gewisse »soziologische Nähe« auf, darunter beispielsweise Rechtsphilosophie, Staatstheorie oder Nationalökonomie, gelegentlich wurde auch

Gesellschaftslehre unterrichtet. Die hier zu nennenden Akteure, Johann Mokre und Josef Dobretsberger, gingen beide ins Exil (vgl. Fleck 2013: 177). Nachdem Radaković als Leiter des Seminars für soziologische Philosophie über keine Lehrbefugnis mehr verfügte, wurde auch dieses, anders als in anderen Teilen Österreichs (vgl. Reinprecht 2014: 239) endgültig aufgelassen (vgl. Höflechner 2006: 188; Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik 1985: 55).

Das Philosophische Institut hingegen konnte ohne Probleme weiter bestehen. Im Wintersemester 1938/39 wurden beispielsweise die Lehrveranstaltungen *Grundlagen der nationalsozialistischen Weltanschauung* von Carl Siegel, *Marxismus und nationaler Sozialismus im Lichte der biologischen Entwicklungsprinzipien* von Karl Sapper oder *Über Wesen, Schicksal und Aufgaben des deutschen Geistes. Einführung in die völkische Kulturphilosophie mit Lichtbildern und Besichtigungen* von Otto Julius Hartmann angeboten.⁷ Auch Radakovićs Lehrveranstaltungen für das Wintersemester 1938/39 – *Geschichte der Soziologie*, *Schopenhauer* und *Soziologische Übungen* – scheinen noch im Vorlesungsverzeichnis auf.⁸ Dass Radaković hier immer noch verzeichnet ist, lässt sich damit erklären, dass er die offizielle Rücklegung erst in einem Schreiben vom 24. Oktober 1938 mitteilte und der formelle Entzug der Professur einen Monat später folgte, das Vorlesungsverzeichnis jedoch bereits spätestens im September fertig gedruckt war.

Emigration

Vor seiner Emigration unterstützte Radaković jüdische Familien durch Freikauf, weshalb ihm bald eine Anklage wegen Devisenvergehens⁹ drohte (vgl. Müller 1994). Seinem bereits vielfach zitierten Freund Ludwig Biró und dessen Familie half er nicht

7 | UAG, Verzeichnis der Vorlesungen an der Karl-Franzens-Universität zu Graz für das Winter-Semester 1938/39, 26.

8 | Ebd.

9 | In Zusammenhang damit kann angemerkt werden, dass bei Biró (1998) mehrmals ein Geldtransfer in Bezug auf »Konny« Erbe erwähnt wird: Bereits bei der Übersiedlung und Beschaffung von Reisepapieren für die Familie Biró wird Radaković an der Grenze vom »Devisenfahndungsbüro« mit dem »Schmugglerauto«, wie Biró es nennt, abgefangen und befragt (vgl. Biró 1998: 268–271), und auch später, als die Emigration nach Slowenien bereits vollzogen ist und weitere Schritte für die Flucht geplant werden, erwähnt Biró: »Ungefähr um dieselbe Zeit, Ende des Winters [1938, A.K.], fiel die Abwicklung des letzten Transfers der Berliner Gelder. Auf dem Konto von Konnys Grazer Bank lagen noch etliche 20.000 Mark, der Rest der Erbschaft. Um diese Zeit war man bei der Gestapo und der ›Devisenfahndungsstelle‹ begreiflicherweise bereits auf uns aufmerksam geworden und wir wußten aus sicherer Quelle, daß irgendein Akt vorlag« (ebd.: 317). Wie Biró schildert, konnte Radaković als einziger den benötigten Betrag sicher von seinem Konto beheben; es handelte sich dabei aber um einen überaus gefährlichen Schritt, der eine Rückreise nach Graz erforderte (vgl. ebd.: 318; allg. 317–321). Bevor die Aktion vollzogen werden konnte, musste man sich daher vergewissern, »daß die Grenzstationen noch frei waren und daß auch sonst keine Schritte gegen Konny [...] eingeleitet waren« (ebd.: 319). Es liegt dementsprechend nahe, dass mit »Freikauf« und »drohendem Devisenvergehen« diese

nur bei den Vorbereitungen zur Flucht, er hatte auch vor, mit ihnen zu gehen (vgl. Biró 1998: 237–241). »Auf alle meine Einwände entgegnete er nur, daß er keinesfalls im Lande bleibe, daß er es nicht aushalte und daß er fort wolle« (ebd.: 237), so Biró.

Unter schwierigen Umständen reisten sie gemeinsam nach Jugoslawien – Biró und seine Familie erhielten mit nicht geringeren Schwierigkeiten eine Ausreisegenehmigung nach Tel Aviv (vgl. ebd.: 344) – Radaković emigrierte Anfang 1941 endgültig (vgl. Berger, Binder, Höfer, Koren und Valent 1997: 34). Er wurde kroatischer Staatsbürger und ließ sich auf einem Gut seiner VorfahrInnen in Kostajnica in Kroatien nieder (vgl. Müller 1994).

Das bereits erwähnte Quellenproblem betrifft ebenfalls Radakovićs Zeit in Kroatien. Hierzu ist sehr wenig bekannt, obwohl ein Dokument aus seinem Nachlass hervorsticht. Es handelt sich dabei um einen Ausweis des »KZ-Verbandes«, dem Österreichischen Bundesverband ehemals politisch Verfolgter.¹⁰ Aus diesem geht hervor, dass Radaković später im Jahr 1941, nach der Besetzung Jugoslawiens durch die Deutsche Wehrmacht, für drei Monate, vom 6. Juni bis zum 27. September, im Zuchthaus als politischer Häftling inhaftiert und »wegen seiner politischen Überzeugung schwer gemäßregelt«¹¹ wurde. Ein Opferfürsorgeakt zu Radaković mit detaillierteren Informationen existiert allerdings weder im Steiermärkischen Landesarchiv noch im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW). Demnach ist auch unklar, in welchem Zuchthaus sich Radaković genau befunden hatte. Man kann schlussfolgern, dass er freigelassen wurde und die restliche Zeit bis 1945 am genannten Gut verbringen konnte. Unterdessen wurde sein Vermögen in Graz von NationalsozialistInnen beschlagnahmt (vgl. Müller 1994).

Die Jahre nach 1945

1945 kehrte Konstantin Radaković nach Graz zurück und erhielt erneut seine Lehrbefugnis. Er wurde zum Dozenten mit Titel eines außerordentlichen Professors ernannt – für Geschichte der Philosophie einerseits, für Philosophische Soziologie andererseits (vgl. Müller 1994; Berger, Binder, Höfer, Koren und Valent 1997: 34). Das soziologische Seminar, das 1938 geschlossen worden war, konnte damit wiedereröffnet werden (vgl. ebd.). Im Wintersemester 1946 hielt er bereits fünf Lehrveranstaltungen am Institut, wohl nicht zuletzt aufgrund des nun bestehenden Personalmangels.¹² Drei Jahre spä-

bei Biró beschriebenen Episoden gemeint sind. Dies scheint ebenfalls insofern schlüssig, als der Geldhandel mit Radakovićs Erbe vor allem Birós Familie, aber auch ihn selbst, in Zusammenhang mit Flucht und Emigration in dieser oder jener Hinsicht begünstigen sollte.

10 | AGSÖ, Nachlass Radaković, Österreichischer Bundesverband ehemals politisch Verfolgter (KZ-Verband), Landesverband Steiermark, Ausweis Nr. 6316, ausgestellt von der Landeshauptmannschaft für Steiermark Abt. 9 an Konstantin Radaković.

11 | Ebd.

12 | Vgl. UAG, Personalverzeichnis für das Studienjahr 1945/46; UAG, Vorlesungs-Verzeichnis an der K.F.-Univ. zu Graz für das Wintersemester 1946/47, 26.

ter, 1949, wurde er auf Antrag des Professorenkollegiums der Philosophischen Fakultät zum ordentlichen Professor ernannt.¹³ Im betreffenden Schreiben wurde explizit darauf hingewiesen, »dass der Genannte vom ns. Regime schwer geschädigt ist und seit seiner i. J. 1945 erfolgten Rehabilitierung bis zum WS 1948/49 die zwei Lehrkanzeln für Philosophie zu versehen hatte«.¹⁴

Radaković bekleidete nun die beiden Lehrstühle für Geschichte der Philosophie und Philosophische Soziologie gleichzeitig, daneben war er an der Urania Graz und in der Österreichischen Kulturvereinigung aktiv. Auch als er 1965 emeritiert wurde, hörte er nicht auf zu lehren, sondern hielt bis 1973 Vorlesungen. Radaković verstarb am 19. September 1973 in seinem 80. Lebensjahr (vgl. Müller 1994).

Quellenprobleme, Schnitt- und Leerstellen

In den Dokumenten, über die wir uns Radakovićs Situation erschließen können, gibt es einige Lücken. Wann zum Beispiel wurde ihm nun tatsächlich nahegelegt, die Lehrbefugnis zurückzulegen? Wann wurde er aus seinem Seminarraum entfernt? Das Originalschreiben zu seiner Niederlegung fehlt ebenso wie das Dokument zum Entzug der Dozentur durch die nationalsozialistischen Machthaber. Des Weiteren ist nicht bekannt, wo und warum genau Radaković sich in Kroatien im Zuchthaus befand. Ebenfalls ist von ihm selbst verfasstes Material aus dieser Zeit kaum vorhanden, obwohl Biró erwähnt, dass er dem Nationalsozialismus »sein soziologisches und philosophisches Interesse« (Biró 1998: 235–236) widmete.

Im Folgenden möchte ich einige dieser Fragestellungen anhand der vorliegenden Quellenlage besprechen und versuchen, diese weiter einzuordnen.

Leerstellen und (un-)politische Begründungen

Als erstes muss ein Dokument mit dem Betreff »Priv. Doz. Dr. K. Radaković, Niederlegung seiner Dozentur« erwähnt werden. Wir springen damit wieder in das Jahr 1938, als der Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Graz am 27. Oktober an das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten (Erziehung, Kultus und Volksbildung)¹⁵ folgende Zeilen schrieb:

»Der Privatdozent Dr. Konstantin Radakovic teilt unterm 24. Oktober 1938 mit: ›Da sich der Zustand meiner Augen nicht, wie ich gehofft hatte, gebessert, sondern eher verschlim-

¹³ | Vgl. Österreichisches Staatsarchiv (OeStA)/Archiv der Republik (AdR), Bundesministerium für Unterricht (BMU), Personalakt (PA) 436 Konstantin Radaković, BMU: Antrag auf Ernennung zum ord. Prof., 1949, 66.

¹⁴ | Ebd.

¹⁵ | OeStA/AdR, BMU, PA Radaković, GZ 56 aus 1938/39, Priv. Doz. Dr. K. Radaković, Niederlegung seiner Dozentur, 27. Oktober 1938, 29.

mert hat, habe ich das Gefühl, dass ich meinen beruflichen Aufgaben nicht mehr voll gewachsen bin. Wirklich schweren Herzens habe ich mich daher entschlossen, meine Stellung als Privatdozent an der philosophischen Fakultät niederzulegen. Infolgedessen muss ich Sie, sehr geehrter Herr Dekan, auch bitten mich von der provisorischen Leitung des Seminars für philosophische Soziologie zu entheben.«¹⁶

Diese Begründung kann unterschiedlich gedeutet werden. Natürlich könnte man dies so erklären, dass Radaković seine Dozentur gar nicht aus weltanschaulichen Gründen zurücklegte, sondern aus gesundheitlichen. Selbst wenn er dem Nationalsozialismus nicht wohlgesonnen war, eine politisch »naive« oder gar unpolitische Persönlichkeit musste nicht unbedingt Probleme damit haben, an einer Universität zu arbeiten, an der die überwiegende Mehrheit dem Nationalsozialismus anhing.

Aus der Quellenlage lässt sich allerdings schließen, dass zum Zeitpunkt der Rücklegung im Oktober 1938 Radakovićs Ablehnung des Nationalsozialismus bereits bekannt war. Allein schon deshalb scheint ein Ausscheiden aus rein gesundheitlichen Gründen unwahrscheinlich, vor allem wenn man bedenkt, dass ihm die Lehrbefugnis bald darauf formell entzogen wurde und er Jahre später, nach dem Ende des NS-Regimes, gesundheitlich in der Lage war, den Lehrbetrieb fast alleine aufrecht zu erhalten. Zudem erschließt sich aus dem Schreiben nicht, ob der Zustand der Augen tatsächlich der (einzige) Grund war, den Radaković gegenüber der Universität Graz angab.

Obwohl dies keine Antwort auf die obige Frage darstellt, muss dennoch bedacht werden, dass die Flucht ins Ausland zu diesem Zeitpunkt bereits geplant und vorbereitet wurde. Das könnte auch bedeuten, dass Radaković aus Vorsicht eine scheinbar »unpolitische« Begründung angab, vor allem, weil Biró sich sehr besorgt zeigte, dass »Konny« versehentlich etwas verraten könnte:

»Tagelang wurde Konny vorbereitet, heilige Schwüre wurden ihm abgenommen, ja kein Kaffeehaus zu besuchen, überhaupt nicht auf die Straße zu gehen, außer den Wegen, die notwendig waren, mit niemandem zusammenzukommen, keine Auskünfte oder nur ganz bestimmte zu geben und sofort nach Erledigung der Geschäfte mit dem festgesetzten Zug fortzufahren.« (Biró 1998: 319)¹⁷

Am überzeugendsten ist allerdings, dass alle überlieferten Dokumente und alle Aussagen von ZeitzeugInnen darin übereinstimmen, dass der formale Entzug der Dozentur aus weltanschaulichen Gründen erfolgte und auch die Niederlegung politisch motiviert war (vgl. Müller 1994; Fleck 1996; Biró 1998; Jánoska 1996; Höflechner 2006). Insbesondere gibt hier ein Beurteilungsblatt aus dem Jahr 1949 Aufschluss, auf dem unter dem Punkt »Sonstige Bemerkungen (Hinweis auf eine Behandlung nach dem Verbotsgebot 1947)« Folgendes verzeichnet ist: »Prof. RADA KOVIĆ verlor durch das NS-Regime 1938 seine Lehrstelle an der Hochschule. Er ist in politischer Beziehung

16 | Ebd.

17 | Dies wird eingehender diskutiert bei Klieber und Knapp (2019).

völlig einwandfrei«.¹⁸ Laut Fleck ist Radaković »der einzige deutschsprachige Soziologe, der dem Nationalsozialismus eine Absage erteilte und auf die Ausübung seiner Dozentur verzichtete« (Fleck 2018: 177).

Im diesem Dokument wird unter »Behandlung auf Grund der VO zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums vom 31. Mai 1938« die »Entziehung der Lehrbefugnis aus politischen Gründen« mit einem »Bescheid des damaligen Ministeriums für innere u. kulturelle Angelegenheiten Abt. IV vom 4.11.1938, ZI.IV-2-41.482-c.« belegt.¹⁹

Jánoska führt allerdings an, dass in den Nachkriegsjahren am Philosophischen Institut niemand von der nationalsozialistischen Vergangenheit sprach, auch Radaković selbst nicht (vgl. Jánoska 1996: 341). Dies steht zum Teil auch in Zusammenhang mit den Entnazifizierungsverfahren an der Karl-Franzens-Universität Graz. Radaković wirkte hier bei der Rückholung des Philosophen Ferdinand Weinhandl, einem überzeugten Nationalsozialisten, mit. Dieser wurde bereits 1954 wieder mit der Doppelepprofessur – zwar nicht für Philosophie, aber für Psychologie/Pädagogik – betraut, nachdem eine von Radaković beantragte Kommission zur Ernennung Weinhandls zum Ordinarius getagt hatte.²⁰ Auch wenn sich in Weinhandls Entnazifizierungsakt kein Schreiben von Radaković im Sinne eines »Persilscheins« findet, wirkte er auf diese Weise bei der Rückführung und Re-Institutionalisierung eines bekennenden Nationalsozialisten mit.²¹

Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus oder »Die Frage nach der Aufarbeitung«

Es wurde bereits erwähnt, dass Radaković nach dem Zweiten Weltkrieg zwei Lehrstühle bekleidete – Geschichte der Philosophie sowie Philosophische Soziologie (vgl. Berger, Binder, Höfer, Koren und Valent 1997: 34; Müller 1994). Mit ihm wurde auch das Soziologische Seminar in Graz wiedereröffnet (vgl. ebd.). Auch Radakovićs Schriften sind eindeutig an der Schnittstelle Philosophie/Soziologie zu verorten, stellten aber kaum explizite Bezüge zum Nationalsozialismus her. Welchen Beitrag leistete er zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus? Leistete er einen solchen überhaupt, oder trug er eher zur »Aufbauforschung« bei?

¹⁸ | OeStA/AdR, BMU, PA Radaković 10/75, Dokument 008184608, BMU: Beurteilungsblatt über Dr. phil. Konstantin Radaković 20. September 1949, 67.

¹⁹ | Vgl. ebd.: 42.

²⁰ | Vgl. UAG, PA Weinhandl Ferdinand, Einsetzung einer Kommission für die Ernennung Professor Weinhandls zum Ordinarius, 25. März 1954.

²¹ | Weitere diesbezügliche Hintergründe müssten konkreter in Zusammenhang mit der Persönlichkeit Weinhandls und seiner Stellung am Institut und in der Philosophie allgemein betrachtet werden, wofür hier nicht der Raum ist. Hierzu verweise ich wieder auf Klieber und Knapp (im Erscheinen).

In der bereits zitierten Passage schreibt Biró, dass er »den halben Tag und die ganze Nacht« (Biró: 1998, 235) in der Stadt herumwanderte, mit »den Nazis« sprach und versuchte, sich alle Ereignisse und ihre Verknüpfungen einzuprägen (vgl. ebd.: 235–236). Hat Radaković diese Aufzeichnungen auch soziologisch-philosophisch verarbeitet?

Hier sollte man genauer unterscheiden zwischen Radakovićs Schriften *vor* 1938 und jenen, die *nach* 1945 erschienen sind. Aus der Zwischenzeit, das heißt während der Herrschaft des Nationalsozialismus, sind keine Publikationen vorhanden. Insgesamt verzeichnet der Katalog der deutschen Nationalbibliothek neun eigenständige Publikationen von Radaković, darüber hinaus veröffentlichte er mehrere Aufsätze und Sammelbandbeiträge.²² Dabei kann festgehalten werden, dass Radakovićs frühe Publikationen weit stärker in der philosophischen Tradition zu verorten sind als einige der darauf folgenden. So analysierte er in seinen ersten Veröffentlichungen die Themen *Vitalismus und Mechanismus* (1922), *Die letzten Fundamente der Hume'schen Erkenntnistheorie* (1925) und *Die Stellung des Skeptizismus zu den Grundlagen unserer Erkenntnis* (1926). 1927 erschien *Grundzüge einer deskriptiven Soziologie*, 1928 *Die Stellung des Skeptizismus zu Wissenschaft und Weltanschauung* und 1929 *Grundzüge der genetischen Soziologie*. Die letzte Veröffentlichung vor dem Nationalsozialismus ist die philosophisch-soziologische Schrift *Individuum und Gesellschaft* aus dem Jahre 1931, in der er grundlegende Fragen zum Entstehen sozialen Zusammenlebens und gesellschaftlicher Veränderungen stellt.

Während Radaković also in den 1920er- und frühen 1930er-Jahren noch beinahe im Jahrestakt kleinere Abhandlungen publiziert hatte, veröffentlichte er nach dem NS erstmals wieder 1950 den Aufsatz *Der Einfluss der Ehrenfels'schen Lehre von den Gestaltqualitäten auf die Soziologie* – erstmals seit fast 20 Jahren. 1951 folgte die Veröffentlichung *Das religiöse Erlebnis* – und besonders mit *Das Recht und die menschliche Gesellschaft* (1958) betrat er wieder soziologischeres Terrain. Schließlich beinhaltet eine Sammlung philosophischer Aufsätze zum Thema *Wissen und Glauben* aus dem Jahr 1964 neben Beiträgen zu *Spinoza* oder *Psychologie des religiösen Erlebens* auch Abhandlungen zum *Nationalismus* und über *Die philosophischen Grundlagen des Liberalismus* (Radaković 1964).

Wir erinnern uns, dass es ebenfalls Biró war, der seinen Freund als »ohne Verhältnis zur Politik der Zeit« beschrieb, sich dabei aber nachweislich vor allem auf die Zeit *vor* dem Nationalsozialismus bezog (vgl. Biró 1998: 233, 314). Es liegt dennoch nahe, einige von Radakovićs Äußerungen politisch zu lesen. Selbst wenn diese sich nicht *explizit* gegen Faschismus oder den aufstrebenden Nationalsozialismus richten, so scheint Radakovićs Verständnis von Gesellschaft und Individuum gar nicht mit einer solchen Politik im Einklang sein zu können, wie ich im Folgenden weiter verdeutlichen werde.

²² | Katalog der Deutschen Nationalbibliothek, Eintrag zu Radaković, Konstantin (<https://portal.dnb.de/opac.htm?method=simpleSearch&query=118597566>, 10. März 2018).

Dies sieht man beispielsweise in *Individuum und Gesellschaft* (1931), in dessen Abschnitt *Die Quellen des Patriotismus* er Folgendes festhält:

»Was aber ist der Anteil des Individuums bei der Bildung der Vereinigung von Heimatliebe und Nationalgefühl, die man Patriotismus nennt? Teils ein indirekter, durch die Bedeutung des Individuums für die Tradition, die wir schon besprochen haben, teils ein direkter, der die Ausartung des Patriotismus zum Chauvinismus bewirkt. Das individuelle Geltungsbedürfnis ist eine Grundeigenschaft des Individuums, und da die meisten Menschen niemals in die Lage kommen, dieses Geltungsbedürfnis durch Hervorheben ihrer eigenen Person zu befriedigen, so befriedigen sie es in der Masse. Aufzügen und Aufmärschen, Drohungen der Art wie ›wir werden es ihnen zeigen, vor unseren Tritten erzittert die Welt‹, liegt dieses individuelle Geltungsbedürfnis zugrunde: das Geltungsbedürfnis der Vielen, die allein nichts sind, aber in der Masse sich fühlen, das Geltungsbedürfnis des Einzelnen, gesteigert in dem ›Wir‹-gefühl und ohne hemmende Verantwortlichkeit. Hier liegt der Boden zum Chauvinismus und zur Aggressivität, denn das Geltungsbedürfnis will dem andern seine Bedeutung und Kraft zeigen.« (Radaković 1931: 38)

Angemerkt sei, dass diese Zeilen sieben Jahre vor dem »Anschluss« verfasst wurden. Hier deutet Radaković eine Art »Massenpsychologie« an, die sich rückführen lässt auf »das Geltungsbedürfnis der Vielen [...], gesteigert in dem ›Wir‹-gefühl« (ebd.). Dass dies auf nationalsozialistische Politik angewandt werden könnte, muss wohl nicht weiter erläutert werden.

Radaković erwähnt Adolf Hitler und den Nationalsozialismus explizit nur in einer mir bekannten Schrift. Es handelt sich dabei um den bereits erwähnten Band *Wissen und Glauben* (1964), in dem er den *Nationalismus* behandelt. Diesen versteht Radaković als einen der »wichtigsten geschichtlichen Faktoren der neueren Zeit« (Radaković 1964: 5) – vor allem geht es ihm um die Entstehung des europäischen Nationalismus am Beginn der Neuzeit und seiner Weiterentwicklung bis in die jüngere Zeit (vgl. ebd.: 8). Größere Aufmerksamkeit wird dabei dem Entstehen und der Reproduktion eines »Nationalgefühls«, des »Sich-als-eine-Nation«-Begreifens, geschenkt (vgl. ebd.: 8–20).

Als eine »andere Entwicklungstendenz« bezeichnet er »die durch Hitler eingeführte Rassenideologie«. »Hitler hat seine Bewegung ›Nationalsozialismus‹ genannt, eigentlich mit Unrecht« (ebd.: 18), so Radaković.

»Denn die sozialen Errungenschaften in Deutschland waren schon früher durch die international eingestellte sozialdemokratische Partei durchgeführt worden, genauso, wie dies in den Ländern des Ostens der Fall ist. Und der Klassenkampf in Deutschland richtete sich niemals gegen eine andere nationale kapitalistische Oberschicht, wie dies in Vorderasien und Osteuropa vielfach der Fall war. Aber durch das Aufstellen der Rassenideologie hat er ein neues Moment in den Nationalismus hineingebracht. Diese kurze und vorübergehende Dauer des Nationalsozialismus hat allerdings diese Tendenzen auch nur kurz [...] wirken lassen.« (Ebd.: 18–19)

In Wahrheit liege bei Hitler kein »Rassenressentiment« (ebd.: 19), sondern ein historisch gewachsenes »Ressentiment« vor. Hitlers Idee der »Rassen«, so Radaković, beruhe demnach auf »schwankenden« Beweisen, denn seine Ablehnung des Judentums sei historisch gewachsen und sozial konstruiert, und *nicht* auf tatsächlichen »rassischen« Unterschieden basierend (vgl. ebd.). »So falsch also auch die Rassenideologie ist, so hätte sie, wenn sie länger angedauert hätte, sich in der Tradition verankern und ein neues Moment in den Nationalbegriff hineinragen können« (ebd.).

Das Ausbleiben einer weiteren Behandlung dieses Themenkomplexes entschuldigt Radaković mit dem Kommentar, dass diese Verankerung in der Denktradition des Nationalismus eben nicht der Fall sei, und sie daher übergegangen werden könnte (vgl. ebd.). Es bleibt daher bei diesen wenigen Worten, die explizit über den Nationalsozialismus geschrieben wurden.

Radaković unterschätzte offenbar die Auswirkungen und historisch gewachsenen und damit fortdauernden Tendenzen des Antisemitismus, den man als ein zentrales Element des Nationalsozialismus identifizieren kann. Dass Radakovićs soziologisches und philosophisches Schaffen nach dem Zweiten Weltkrieg also nicht fundamental zu einer Art expliziter »Aufarbeitungsforschung« über den Nationalsozialismus generell oder an den Hochschulen beitrug, lässt sich aus dem vorhandenen Material schließen. Man findet lediglich kurze Erwähnungen desselben, auf die nicht ausführlicher eingegangen wird. Vielmehr wird suggeriert, dass es »nichts mehr aufzuarbeiten geben würde«, da diese Forschungsrichtung nun vorüber sei, und sich nicht weiter verankert habe. Vor allem strukturelle und institutionelle Elemente, die es ehemaligen NationalsozialistInnen ermöglichten, schon bald wieder an der Universität zu unterrichten, werden damit negiert.

Wie Christoph Reinprecht allgemein in Bezug auf Österreich festhält, könnte »die bis in die Gegenwart hineinreichende weitgehende Nichtbearbeitung der NS-Herrschaft durch die österreichische Soziologie nicht so sehr der verzögerten institutionellen Etablierung des Fachs an den Universitäten an sich als vielmehr den spezifischen Bedingungen, in der sich dieser Prozess vollzog« (Reinprecht 2014: 256) verschuldet sein. Zwar gab es christliche und philosophische Soziologie, sowie eine zum Teil auch außeruniversitäre »Aufbauforschung« – diese verfügten aber über kaum begriffliches oder konzeptionelles Instrumentarium, um auf angemessene Art und Weise den österreichischen Faschismus und Nationalsozialismus strukturell analysieren zu können (vgl. ebd.). Die oben zitierten Passagen von Radaković zeigen meiner Meinung nach, dass ein solches Instrumentarium auch nicht gesucht wurde.

Radaković trug nach Ende des Krieges maßgeblich dazu bei, eine allgemeine soziologisch-philosophische Diskussion in Graz (wieder) zu etablieren. Diese Diskussion mag in vielerlei Hinsicht kritisch gegenüber gesellschaftlichen Entwicklungen gewesen sein. Man kann aber annehmen, dass sie wohl in erster Linie darauf abzielte, einen gewissen Status quo herzustellen, der eine weitere Entwicklung der Soziologie überhaupt ermöglichen würde, aber nicht danach suchte, die nationalsozialistische Vergangenheit zu erforschen oder zu erklären.

Schlussworte

Im vorliegenden Beitrag wurden Rolle und Wirkung des Philosophen und Soziologen Konstantin Radaković im Kontext des Nationalsozialismus dargestellt und diskutiert. Damit sollte die bisher wenig betrachtete Schnittstelle der sich entwickelnden (philosophischen) Soziologie an der Karl-Franzens-Universität Graz konkret in Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus beleuchtet werden. Damit verbunden sind drei zentrale Aspekte – *erstens* die geringe Quellenlage zu Radaković, *zweitens* die generelle institutionelle Situation der Universitäten im Kontext nationalsozialistischer Hochschulpolitik und *drittens* die dezidierten Äußerungen Radakovićs über (und gegen) den Nationalsozialismus.

Eine zentrale Einsicht des Beitrages ist die Feststellung, dass selbst *obwohl* Radaković nicht zur konkreten Aufarbeitung des Nationalsozialismus in einem akademischen Sinne beigetragen hat, man dennoch einen *indirekten* Beitrag feststellen kann. Dieser indirekte Beitrag äußert sich, so denke ich, einerseits in der ganz grundlegenden Ausrichtung seiner theoretischen Ausarbeitungen – eine Grundhaltung, die ich im vorliegenden Beitrag versucht habe anhand exemplarischer Textstellen zu rekonstruieren und darzustellen. Andererseits sind Radakovićs explizite Einstellung gegen den Nationalsozialismus und die damit verbundenen Handlungen zu betonen, mit denen er sich klar von vielen seiner (akademischen) ZeitgenossInnen unterschied. Doch ähnlich wie der Nationalsozialismus in Österreich allgemein für lange Zeit kaum thematisiert wurde, fand auch Radakovićs gegnerisches Wirken in der Nachkriegszeit kaum Erwähnung – wenn dieses auch nicht ganz vergessen wurde. So schreiben in einem ihm gewidmeten Artikel anlässlich seines 65. Geburtstags FreundInnen, KollegInnen und Studierende: »Was Sie lehrten und lehren, ist wahre Philosophie der Toleranz, denn Toleranz ist Ihnen nicht bloß wissenschaftliche Lehre, sondern zugleich und in erster Linie gelebte Praxis« (Biró, Freundlich, Haller, Jánoska, Jánoska-Bendl, Ohms und Wolf 1959: 7). Des Weiteren wird aus einem Dokument zur Verleihung eines Lehrauftrages an Radaković aus 1945 deutlich, dass seine Wiedereinstellung als »Wiedergutmachung« gewertet wurde:

»Das Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät hat in der Sitzung vom 14. Dezember 1945 beschlossen, dem tit. a.o. Professor für Philosophie, Konstantin Radakovic, der mit 1.10.1945 in seine Lehrtätigkeit an der Universität Graz wieder eingesetzt wurde, im Zuge der Wiedergutmachung, die mit der Vertretung des mit Rücksicht auf seine reichsdeutsche Staatsangehörigkeit entlassenen Dozenten Dr. Walter Steinbeck verbundene Vergütung, einen Dauerlehrauftrag für Geschichte der Philosophie und Soziologie zu gewähren.«²³

23 | OeStA/AdR, BMU, PA Radaković, GZ 628 aus 1945/46, Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Graz: Verleihung eines Lehrauftrages, 12. Dezember 1945, 32.

In einer bis vor Kurzem bestehenden »Ahnengalerie« aller ehemaliger Ordinarien des Instituts für Philosophie, in der Radaković dementsprechend auch abgebildet wurde, befand sich sein Bild (unkommentiert) zwischen einst engagierten und überzeugten Nationalsozialisten wie Ferdinand Weinhandl, Ernst Mally oder Carl Siegel, um nur drei exemplarisch zu nennen.²⁴ Weinhandl beispielsweise wurde in den »Dossiers des Sicherheitsdiensts des Reichsführers SS über Philosophie-Professoren« als einer von elf Philosophen im gesamten »Reich« unter »Nationalsozialistische Philosophen (Versuche eine ›nationalsozialistische Philosophie‹ aufzubauen)« aufgelistet (vgl. Leaman und Simon 1994: 47; hierzu allgemein Korotin 2001). Siegel wiederum versuchte in einem bereits 1934 erschienenen Beitrag zu *Nietzsche und die Gegenwart* eine Nietzsche-Interpretation anzubieten, »die dem nationalsozialistischen Wertgefüge entgegenarbeitet und Nietzsche zum heldenhaften geistigen Wegbereiter der ›germanisch – völkischen‹ Anschauung stilisiert« (Tschinkel 2009: 38). Und Mally veröffentlichte bereits 1938 mit seinen *Anfangsgründen der Philosophie* einen *Leitfaden für den philosophischen Einführungsunterricht an höheren Schulen*, in dem es um die Anwendung der nationalsozialistischen Weltanschauung für den Philosophieunterricht ging (vgl. Sauer 1998: 180; Roschitz 2016: 148).

Dass Radaković im Gegensatz dazu nicht nur am damaligen Philosophischen Institut, sondern an der gesamten Grazer Universität einer der wenigen war, die dem Nationalsozialismus *nicht* treu ergeben waren, und sogar seine Professur freiwillig und aus weltanschaulichen Gründen zurücklegte, wird bis heute nicht offiziell gewürdigt.

Literatur

- Berger, Harald, Binder, Thomas, Höfer, Ulf, Koren, Frank und Valent, Jutta (1997): *100 Jahre Institut für Philosophie. 400 Jahre Philosophie an der Universität Graz. Katalog zur Ausstellung anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Gründung des philosophischen Seminars durch Alexius Meinong. Ausstellung an der Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz*, Graz: Universitätsbibliothek.
- Biró, Ludwig (1998): *Die erste Hälfte meines Lebens: Erinnerungen eines Grazer jüdischen Rechtsanwalts von 1900–1940*, Graz/Wien: Droschl.
- Biró, Ludwig, Freundlich, Rudolf, Haller, Rudolf, Jánoska, Georg, Jánoska-Bendl, Judith, Ohms, Jan und Wolf, Karl (Hrsg.) (1959): *Philosophie der Toleranz. Festschrift zum 65. Geburtstag von Konstantin Radakovic, überreicht von Mitarbeitern und Schülern*, Graz: Leykam.
- Einhorn, Rudolf (1985): *Vertreter der Mathematik und Geometrie an den Wiener Hochschulen 1900–1940*, Band 2, Wien: VWGÖ.
- Fleck, Christian (1996): »Autochthone Provinzialisierung. Universität und Wissenschaftspolitik nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich«.

24 | Die detaillierteren Biographien derjenigen weiteren Ordinarien, die im Kontext des Nationalsozialismus relevant sind, können unter <http://nsphilosophiegraz.at> eingesehen werden.

- reich«, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 7. Jahrgang, Heft 1, S. 67–92.
- Fleck, Christian (2018): »Soziologie in Österreich zur Zeit des Nationalsozialismus«, in: Moebius, Stephan und Ploder, Andrea (Hrsg.), *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie*, Band 1: Geschichte der Soziologie im deutschsprachigen Raum, Wiesbaden: Springer VS. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-07614-6_11.
- Höflechner, Walter (1985): »Zur Geschichte der Universität Graz«, in: Freisitzer, Kurt (Hrsg.), *Tradition und Herausforderung. 400 Jahre Universität Graz*, Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.
- Höflechner, Walter (2006): *Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz. Von den Anfängen bis in das Jahr 2005*, Graz: Leykam.
- Jánoska, Judith (1996): »Soziologie für Sozialismus«, in: Fleck, Christian (Hrsg.), *Wege zur Soziologie nach 1945: Autobiographische Notizen*, Opladen: Leske + Budrich.
- Klieber, Anna und Knapp, Thomas (2019): »Verdrängte Schuld? Das Grazer Philosophische Institut und die (gescheiterte) Entnazifizierung«, in: Halbrainer, Heimo, Korbel, Susanne und Lamprecht, Gerald (Hrsg.), *Die Karl-Franzens-Universität Graz nach 1945–1955*, Graz (im Erscheinen).
- Korotin, Ilse (2001): »Deutsche Philosophen aus der Sicht des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS. Dossier: Ferdinand Weinhandl«, in: Klingemann, Carsten, Neumann, Michael, Rehberg, Karl-Siegbert, Srubar, Ilja und Erhard Stölting (Hrsg.), *Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1997/98*, Opladen: Leske + Budrich.
- Leaman, George und Simon, Gerd (1994): »Deutsche Philosophen aus der Sicht des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS«, in: Klingemann, Carsten, Neumann, Michael, Rehberg, Karl-Siegbert, Srubar, Ilja und Erhard Stölting (Hrsg.), *Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1992*, Opladen: Leske + Budrich. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-322-96047-4_10.
- Mozetič, Gerald (2018): »Anfänge der Soziologie in Österreich«, in: Moebius, Stephan und Ploder, Andrea (Hrsg.), *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie*, Band 1: Geschichte der Soziologie im deutschsprachigen Raum, Wiesbaden: Springer VS. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-07614-6_5.
- Müller, Reinhard (1994): »Biographie Konstantin Radaković«, in: Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich, Universität Graz (http://agso.uni-graz.at/webarchiv/agsoe02/bestand/18_agsoe/18bio.htm, 18. März 2016).
- Radaković, Konstantin (1922): *Vitalismus und Mechanismus*, Graz: Leuschner & Lubensky.
- Radaković, Konstantin (1925): *Die letzten Fundamente der Hume'schen Erkenntnistheorie*, Graz: Leuschner & Lubensky.
- Radaković, Konstantin (1926): *Die Stellung des Skeptizismus zu den Grundlagen unserer Erkenntnis*, Graz: Leuschner & Lubensky.
- Radaković, Konstantin (1927): *Grundzüge einer descriptiven Soziologie*, Graz: Leuschner & Lubensky.

- Radaković, Konstantin (1928): *Die Stellung des Skeptizismus zu Wissenschaft und Weltanschauung*, Graz: Leuschner & Lubensky.
- Radaković, Konstantin (1929): *Grundzüge einer genetischen Soziologie*, Graz: Leuschner & Lubensky.
- Radaković, Konstantin (1931): *Individuum und Gesellschaft*, Graz: Leuschner & Lubensky.
- Radaković, Konstantin (1950): *Der Einfluss der Ehrenfelsschen Lehre von den Gestaltqualitäten auf die Soziologie*, Sonderdruck, Graz: Universität Graz, S. 323–333.
- Radaković, Konstantin (1951): *Das religiöse Erlebnis*, Graz: Kienreich.
- Radaković, Konstantin (1958): »Das Recht und die menschliche Gesellschaft«, in: *Österreichische Zeitschrift für Öffentliches Recht*, 8. Jahrgang, Heft 4, S. 397–433.
- Radaković, Konstantin (1964): *Wissen und Glauben. Philosophische Aufsätze*, Graz: Schmidt-Dengler.
- Reinprecht, Christoph (2014): »Die österreichische Soziologie und der Nationalsozialismus. Aufbruch, Verdrängung und verletzte Identität«, in: Christ, Michaela und Suderland, Maja (Hrsg.), *Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 237–262.
- Roschitz, Markus (2009): *Zauberbuch und Zauberkolleg. Ernst Mallys dynamische Wirklichkeitsphilosophie*, Graz: Grazer Universitätsverlag.
- Rutte, Heiner (2001): »Über K. Radakovic' Auseinandersetzung mit dem Skeptizismus und das pragmatische Argumentieren in der Erkenntnistheorie«, in: Binder, Thomas, Fabian, Reinhard, Höfer, Ulf und Valent, Jutta (Hrsg.), *Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie an der Universität Graz*, Amsterdam/New York: Rodopi (Studien zur österreichischen Philosophie, Band 33).
- Sauer, Werner (1998): »Mally als NS-Philosoph«, in: Hieke, Alexander (Hrsg.), *Ernst Mally. Versuch einer Neubewertung*, Sankt Augustin: Academia.
- Stadler, Friedrich (2015): *Der Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext*, 2. Auflage, Dordrecht: Springer.
- Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik (Hrsg.) (1985): *Grenzfeste Deutscher Wissenschaft. Über Faschismus und Vergangenheitsbewältigung an der Universität Graz*, Graz: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Tschinkel, Gernot (2009): *Der geistige Anschluss – die Nazifizierung des österreichischen Wissenschaftsbetriebs im Bereich der Philosophie anhand ausgewählter Beispiele*, Graz: Universität Graz (Diplomarbeit).